

# "Völlig ab der Welt!" : hinter dem Bachtel

Autor(en): **Weibel, Mike**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Wohnen**

Band (Jahr): **74 (1999)**

Heft 12: **Liegt Schnee vor der Tür, stürmen die Kinder ins Freie : Schneemänner bauen, Höhlen graben, Flocken fangen oder einfach herumtollen**

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-106815>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

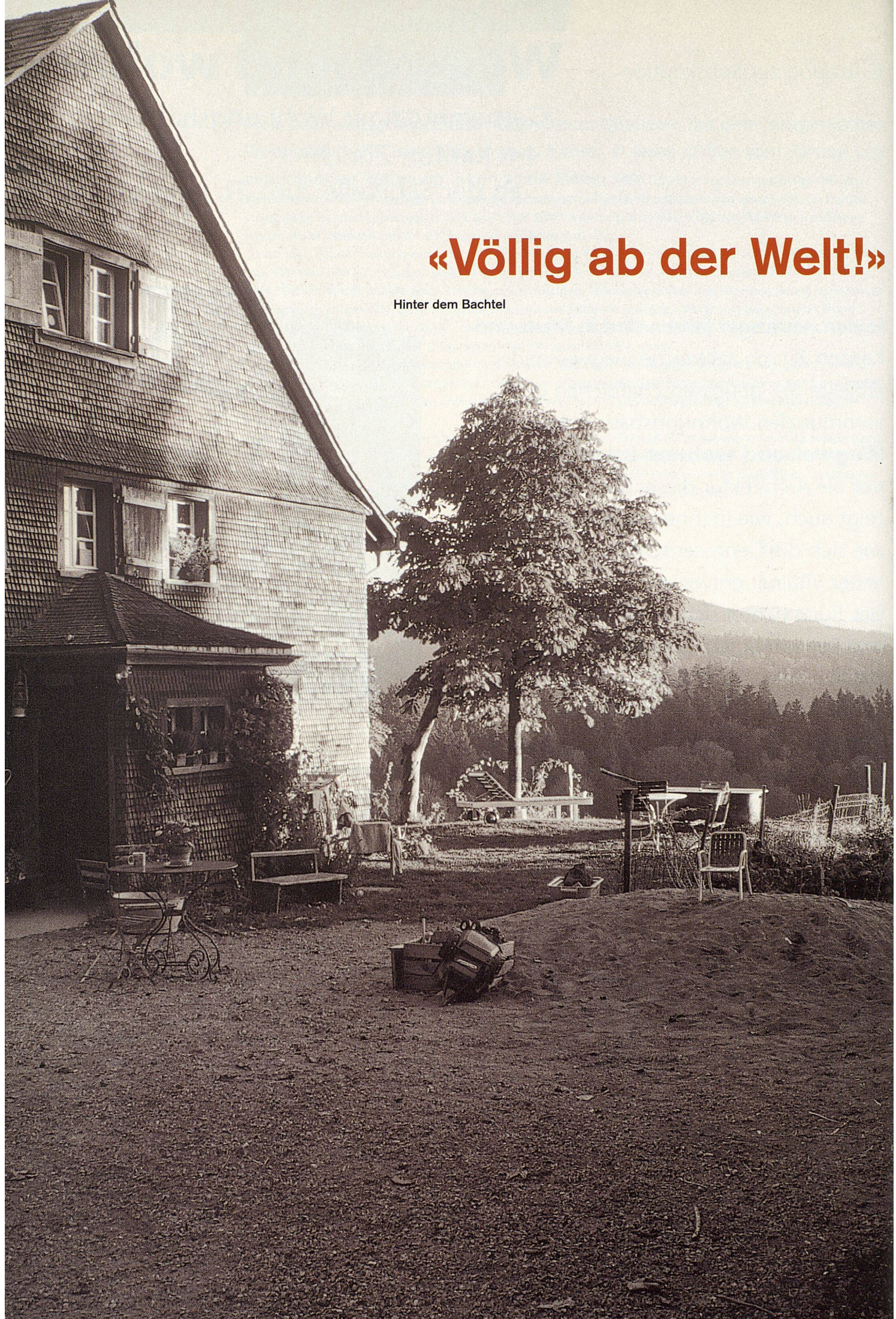
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# «Völlig ab der Welt!»

Hinter dem Bachtel



**Nicht weit vom Millionen-Zürich liegt das Tösstal. Und doch für viele im Abseits. Nur nicht für jene, die «da oben» und «da hinten» leben. Ein Ausflug talaufwärts.**

Lange folge ich den Schildern Richtung Turbenthal, die Stadt Winterthur franst in südöstlicher Richtung aus, die Neubauten haben sich nach Oberseen hin ausgebreitet. Dann überwindet die Hauptstrasse eine Geländekuppe und führt mit sanftem Schwung ins Tösstal. Nur wenige Fahrzeuge werden mir auf meiner Reise entgegenkommen, die Pendler sind schon bei der Arbeit; häufiger begegnet man den grün-gelben Wahlplakaten, deren Köpfe mit den reifen Kürbissen auf dem Feld um die Wette strahlen.

Während die ersten Dörfer an mir vorbeiziehen, lasse ich nochmals Revue passieren, was meinen Bekannten zum Thema Tösstal eingefallen ist. «Dort ist's mir zu kalt zum Töfffahren», meinte Monika. «Wunderschön für einen Sonntagsausflug, aber dort wohnen? Nie!», äusserte sich Bernhard, der mitten in Winthertur wohnt. «Die leben dort wie im letzten Jahrhundert, die alten Häuser, das langsame Zügeln», sagt Esther, die am Zürichsee wohnt. «Völlig ab der Welt!»

Dominique, meine Gewährsfrau aus Turbenthal, widerspricht vehement. In 23 Minuten sei sie mitten in der Stadt, zweimal stündlich neuerdings. Das Tösstal zähle am meis-

ten Sonnenstunden im Kanton Zürich, und das Publikum in Wila habe die Vera Kaa kürzlich dem Lorenz Keiser wärmstens empfohlen. «Da hinten», sagt sie, wenn sie übers Tal redet. «Ich liebe das Landleben, und hier bin ich schnell im Grünen. Wäre der Winter dort

nicht drei Wochen länger, würde ich gerne in einer Aussenwacht, in einem Seitental leben.»

Turbenthal ist der Hauptort des Tösstales. Flöge ein Vogel 24 Kilometer geradeaus, landete er in Zürich. Nach Nordosten öffnet sich hier das Tal, der Verkehr strömt gen Wil in die Ostschweiz. Die Bevölkerung nimmt ab, in den vergangenen zwei Jahren um 60 Personen, ein Verlust von 1,5 Prozent. Oft begegne ich Plakaten mit ausgeschriebenen Wohnungen, nicht nur in Turbenthal. Im unteren Tösstal dagegen, in Kollbrunn, Zell, Rikon, sei viel gebaut worden, höre ich – der Siedlungsdruck von Winterthur steigt.

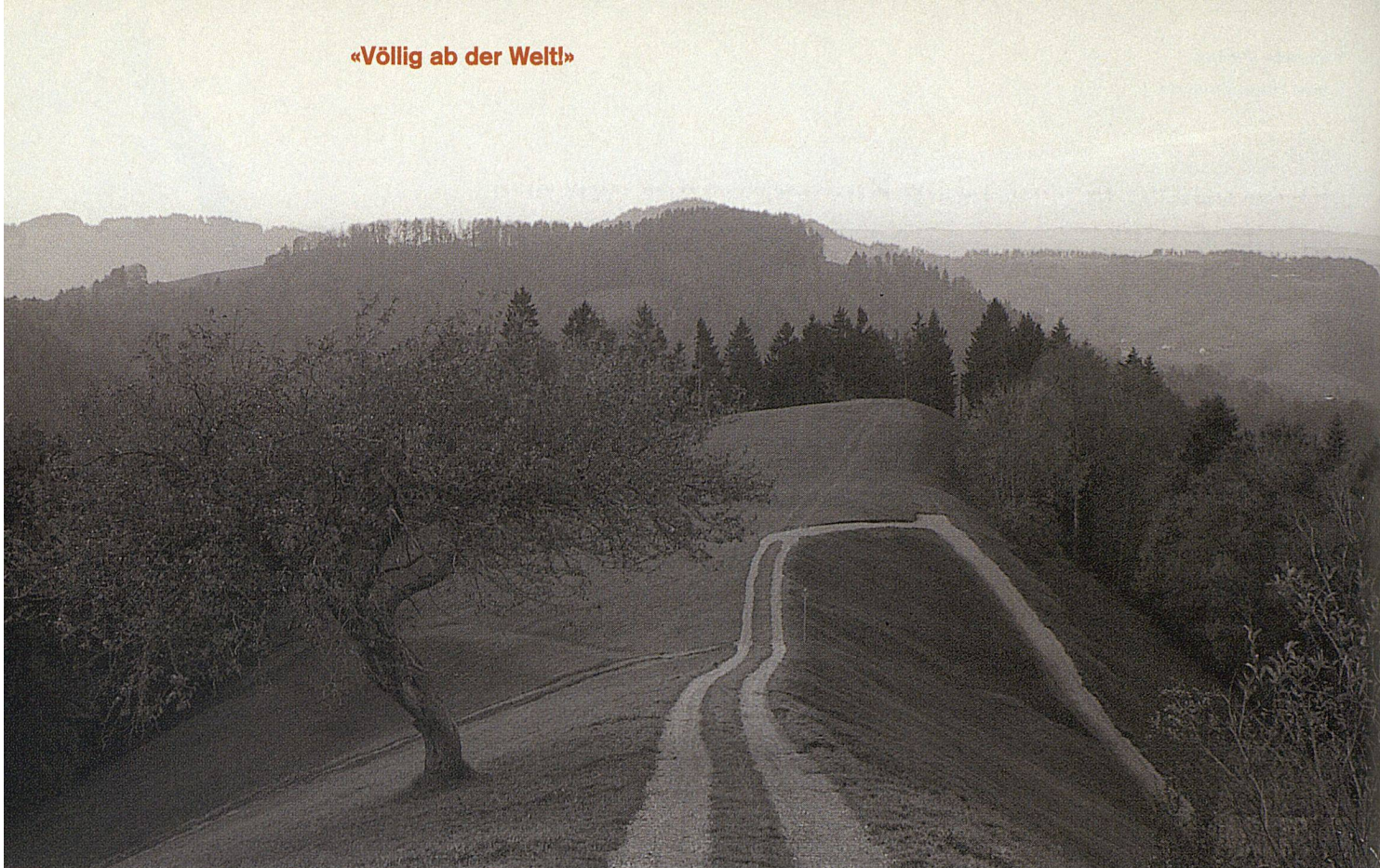
Erster Halt also in Turbenthal. Der Föhn wirbelt die Blätter über die Strassen und lässt die Wälder aufleuchten. Gemächlich bauen Marktfahrer ihre Stände auf. Der Nachmittag ist schulfrei. Am letzten Montag im Oktober ist Herbstmarkt in Turbenthal, seit 1832. Ebenso zeitlos in ihrer Zweckmässigkeit scheinen die Kleidungsstücke auf den Auslagen.

Ich kehre im Restaurant Kreuz auf einen Kaffee ein. Der blaue Dunst in der Stube scheint dicker als der Espresso, den der Wirt reicht. Fünf Männer sitzen beim Bier. Im düsteren Treppenhaus liegt ein riesiger Berner Sennenhund. Im Angebot sind «Blick», «Tösstaler» und «Zürcher Oberländer». Die Verbreitung von «NZZ» und «Tages-Anzeiger» ist besonders in den Gemeinden des mittleren und oberen Tösstals stark; 60 von 1000 Einwohner/innen haben ein Abonnement. Im kantonalen Mittel sind's dreimal mehr.

Konservativ seien die Tösstaler, Neuem gegenüber sofort skeptisch, sagt Dominique – aber doch in gewissem Sinn auch offen. «Es leben auch viele Spinner im Tal, die lässt man leben.» Sie führt mich nach Tablat, einem Weiler abseits der Hauptstrasse, dann weiter ins Tal des Steinenbachs. Hier führte die Strasse weiter nach Schmidrüti, wo Eduard Meier Ufos predigt und die Schweizer Armee bis vor kurzem Raketen polierte. Doch wir halten nach rechts, bis die Strasse auf der Karte endet und nur noch die Ortskundige weiterweiss. Im ersten Gang schleichen wir von hinten auf den Sternenberg.

Wie wohnt es sich oben im Tösstal, zu Berg? Fragen wir Beni Strommer, Landwirt und Wildhüter, Strahlegg, 1000 Meter über Meer, Gemeinde Steg. Seine Urgrossmutter sei erwähnt in den «Menschen am Schnebelhorn». Der Hof war «schon immer in der Familie». Wenn der Vater sein Wohnrecht auflöse, werde er mit seiner Familie dorthin ziehen. «Zum Wohnen würde es mir hier oben besser gefallen, schon wegen der Aussicht», sagt er, als wir bei Kaffee am Küchentisch sitzen. Nach der Heirat hat er eine Weile im Tal gewohnt, in einem Block. Da waren ihm die Nachbarn doch zu nahe. «Hier oben habe ich mehr Ruhe, wenig Verkehr und finde trotzdem einen Babysitter für Jennifer.» Am Sonntag, wenn Wanderlustige in Scharen den Berg erobern, zieht sich Beni Strommer zurück. «Ich gebe mich nicht als Einheimischer zu erkennen.» Wie seine Frau ist er Mitglied im Turnverein und bei der Feuerwehr, das gibt Kontakte. «Wir haben einen grossen Bekanntenkreis, und im Winter, wenn die Strasse schwierig ist, holen wir den Besuch unten

**«Wunderschön für einen Sonntagsausflug, aber dort wohnen? Nie!»**



ab.» Nach Zürich sei es eine Stunde mit dem Auto, aber er brauche das eigentlich nicht, die vielen Leute. Seine Frau nimmt ihn gar nicht mehr mit.

Mit 25, vor 13 Jahren, hat er dem Tal den Rücken gekehrt, sieben Monate Kanada. «Als Jugendliche waren wir schon ziemlich verschossen hier hinten, bevor wir die Autoprüfung hatten. Ich war im Leben nie in einer Disco.» Heute gebe es das alles auch im Tal. Was mit der Schule gehe, wisse man nicht genau, sagt Susette Strommer. Noch sind es sieben Schüler/innen, die der Schulmeister auf der Strahlwegg unterrichtet. «Und wohin fahren Sie in die Ferien?», will ich wissen. Ans Meer, «wenn wir es vermögen», antwortet der Landwirt. «Seychellen, Mauritius, Costa Rica. Dort suchen wir uns dann eine Pension, wo's wenig Leute hat.»

Wie wohnt es sich oben im Tösstal, zu Tal? Fragen wir Irene Müller, Neuthal, Gemeinde Wald. Wenn ihre Tochter eine Kindergartenkollegin zum ersten Mal mit nach Hause bringt, erzählt Irene Müller und schauspielert dazu das staunende Kind, bleibt es auf der Türschwelle stehen und traut sich kaum, in den riesigen Raum zu treten. Wer die Enge von Bauernstuben gewohnt ist, dem wird wohl schwindlig in der fast vier Meter hohen Loft. 200 Quadratmeter Lebensraum mietet die freischaffende Fotografin, Schlaf- und Requisitenraum sind abgetrennt vom Hauptraum, der zugleich Küche, Wohn- und Spielzimmer wie auch Fotostudio ist.

«Als ich vor drei Jahren zum ersten Mal hier heraufgefahren bin, sagte ich mir, nein das kannst du nicht machen, das ist ja am Arsch der Welt!» Stets hatte sie in Zürich und den umliegenden Gemeinden gelebt. «Doch ich wünschte mir für meine Tochter einen Freiraum, ich wollte ihr eine erdverbundene Kindheit ermöglichen. Kam dazu, dass ich an diesem Ort für wenig Geld Wohn- und Arbeitsraum zusammenlegen konnte.» Heute zahlt Irene Müller 1280 Franken Miete monatlich, inklusive Nebenkosten. Den Innenausbau hat sie selbst bezahlt.

Wenn sie in Zürich zu tun hat und dann nach Hause kommt, «ist es wie eine Ferienwohnung.» Die Kuhglocken stören die Ruhe nicht, meist liegt das Tal über dem Nebel. Noch nie sei sie so viel spazieren gegangen, zum Wasserfall sind's nur 20 Minuten. Und das Kind! Anne «steht oft vor Dreck», wenn sie nach Hause kommt, und das sei gut so. Über die Tagesfamilie ihrer Tochter habe sie Anschluss an ein Netz von Beziehungen zu Einheimischen, erzählt die Ex-Städterin. Dass sie mit der Tochter an die Viehschau geht, weil deren Lieblingskuh Amanda vielleicht prämiert wird, kommt Irene Müller nicht mehr ganz fremd vor. Der Rest der Welt, jenseits des Tösstals, verblasst zusehends. «Am Anfang habe ich die Stadt noch gebraucht, zwei, drei Tage.» Den «Tages-Anzeiger», früher abonniert, kauft sie gelegentlich am Kiosk. Der Fernseher ist schon lange kaputt. Die Freundschaften sind weniger geworden, dafür bleiben die Gäste oft über Nacht. Die letzte Verbindung nach Zürich geht um 22.34 Uhr.